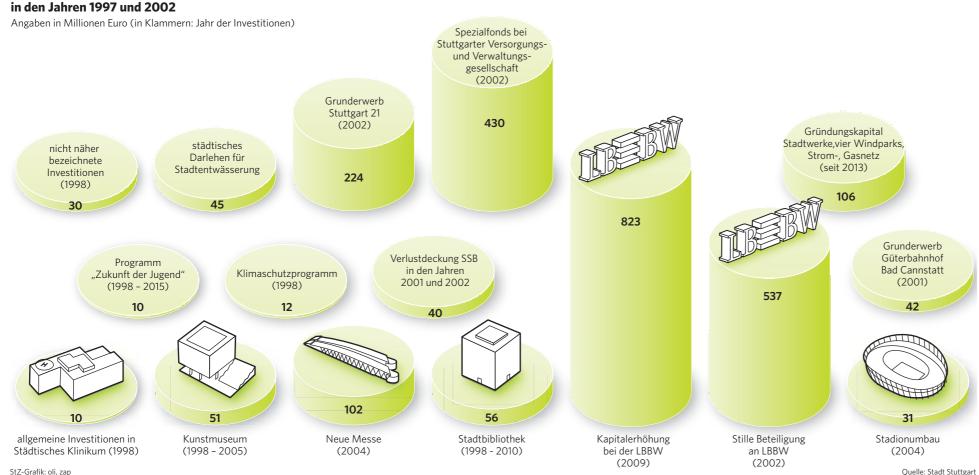
STUTTGARTER ZEITUNG
Freitag, 21. August 2015 | Nr. 192

DIE STADT HAT MEHR ALS DIE HÄLFTE DER ERLÖSE AUS DEM VERKAUF DER ENERGIEAKTIEN IN DIE LANDESBANK INVESTIERT

Verwendung der Gelder aus dem Verkauf der Anteile an den Technischen Werken Stuttgart (TWS) und den Neckarwerken Stuttgart (NWS)



Ein Teil des Tafelsilbers ist verscherbelt

Hintergrund Stuttgart investiert kräftig in seine Stadtwerke – das Kapital dazu stammt aus dem Verkauf der Neckarwerke an die EnBW im Jahr 2002. Damals hat die Stadt 2,56 Milliarden Euro erhalten. Aber was ist aus diesem Geld geworden? *Von Thomas Faltin und Jörg Nauke*

s ist der größte Deal, den die Stadt Stuttgart in ihrer Geschichte je über die Bühne gebracht hat: 1997 und 2002 hat Stuttgart in zwei Tranchen seine Stadtwerke verkauft. 2 563 464 107 Euro hat diese Veräußerung der Technischen Werke (TWS) und späteren Neckarwerke (NWS) erbracht. Gemeinderat wie OB meinten damals, in einer Art Notwehr schnell handeln zu müssen. Denn viele vermeintliche Experten glaubten, dass Stadtwerke durch die Liberalisierung des Energiemarktes ihren Wert verlören.

Es ist ganz anders gekommen, wie man weiß. Mühsam versuchen derzeit die neu gegründeten Stadtwerke Stuttgart, in der Landeshauptstadt Fuß zu fassen – und zwar mithilfe des Kapitals aus dem damaligen NWS-Deal. Manche halten den Verkauf weiter für richtig, so auch der damalige OB Wolfgang Schuster selbst: Andernfalls wäre die Stadt heute noch Miteigentümer mehrerer Auslaufmodelle wie Neckarwestheim I und Neckarwestheim II. Und gleich mehrere Atomkraftwerke im Portfolio zu haben, das ist derzeit so ziemlich das Schlimmste für einen Energieversorger.

Wie auch immer: Die Stadt wurde auf einen Schlag zweieinhalbfache Milliardärin – und schwor, zwar nicht alles, aber zumindest den Großteil dieses als Tafelsilber bezeichneten Geldes nicht auszugeben, sondern "langfristig sicher und ertragbringend" anzulegen und nur die Zinsen zu verwenden. Hat sie sich daran gehalten?

Einmalige Ausgaben



Das Klinikum konnte gut zehn Millionen Euro investieren. Foto: dpa

Im Großen und Ganzen ja, es wurden aber auch Mittel verzehrt. Vor allem die erste Tranche in Höhe von 302 Millionen Euro aus dem Jahr 1997 wurde genutzt, Finanzlöcher zu stopfen. Der Kämmerer Michael Föll (CDU) rechtfertigt dies heute damit, dass die baden-württembergische Wirtschaft in einer Krise gewesen sei; die Stadt habe deshalb investieren wollen. So erhielt das städtische Klinikum gut zehn Millionen Euro für allgemeine Investitionen. Für ein Programm "Zukunft der Jugend" wurde derselbe Betrag ausgegeben; noch heute erhalten Jugendverbände aus den Zinsen Zuschüsse für Projekte. Knapp zwölf Millionen Euro gab es für ein nicht näher bezeichnetes Klimaschutzprogramm.

Und jene 30 Millionen Euro, die eigentlich für den nie verwirklichten Bau der Filderauffahrt in Hedelfingen reserviert waren, flossen einfach in den allgemeinen Vermögenshaushalt. Föll kann ad hoc nicht einmal mehr sagen, was mit dem Geld gemacht wurde. Ein Teil jener Summe wurde auch einmalig genutzt, um das Defizit der

SSB in den Jahren 2001 und 2002 auszugleichen; 40 Millionen Euro kostete das.

Insgesamt ist der Topf damit um gut 100 Millionen Euro geschmolzen; unterm Strich handelt es sich dabei aber beinahe um kleine Fische – oder in Zahlen: um nicht einmal vier Prozent des Kapitals.

Investitionen in Gebäude



Knapp 31 Millionen Euro kostete der Umbau des Stadions. Foto: Lichtgut/Zweygarth

Daneben hat die Stadt das Geld genutzt, um eine Schuldenaufnahme an anderer Stelle zu vermeiden. Es ging darum, wie die Stadt einräumt, den Haushalt zu entlasten. Vier große Bauvorhaben sind teils oder ganz aus dem TWS-Tafelsilber finanziert worden: das Kunstmuseum, die Stadtbücherei, der Stadionumbau für die WM 2006 mit neuer Gegentribüne und Fanblöcken sowie der städtische Anteil an der Neuen Messe. Summa summarum: 239 Millionen Euro.

Die Stadt hält das Geld für gut angelegt: "Das Vermögen blieb erhalten, es ging um eine Umwandlung von Geld- in Sachvermögen", sagt Sprecher Sven Matis. Das ist richtig – die Gebäude stellen einen Gegenwert dar, der aber durch Abschreibungen reduziert wird. Es fließt daraus teils keine Rendite; bei Kunstmuseum und Stadtbücherei muss die Stadt jährlich zuschießen. Zumindest dürfte niemand widersprechen, wenn man sagt, dass zwar keine wirtschaftliche, aber doch eine geistige Rendite aus Museum und Bücherei zurückfließt.

Engagement bei der LBBW



Mit 1,36 Milliarden Euro beteiligte sich die Stadt an der LBBW. Foto: Lichtgut/Zweygarth

Kontrovers diskutiert wird bis zum heutigen Tage das starke Engagement der Stadt von 18,9 Prozent an der Landesbank Baden-Württemberg . Diese Beteiligung wurde in erster Linie mit Mitteln aus dem NWS-Verkauf finanziert.

2001 wurden mit sechs Prozent verzinste sehr sichere stille Einlagen bei der Landesbank im Wert von 537 Millionen Euro mit einem Kredit gekauft – die Differenz zwischen Haben- und Soll-Zins brachte den Gewinn. So sollte eine Stadt eigentlich nicht agieren, sagt Föll heute. Das Darlehen wurde auch schon ein Jahr später mit NWS-Geldern getilgt. Höchst umstritten war 2009 die Erhöhung des Stammkapitals

um fünf Milliarden Euro, für die die Stadt 946,6 Millionen Euro aufbringen musste – 822,6 Millionen Euro davon stammten aus der mit NWS-Geld gefüllten Sonderrücklage für Infrastrukturprojekte. 2012 haben die Träger den Großteil der stillen Einlagen (mit vorrangig zu bedienender Verzinsung) in haftendes Stammkapital umgewandelt, das über eine Ausschüttung verzinst wird. Außerdem erhielt die Stadt 189,3 Millionen Euro stille Einlagen zurückgezahlt.

Die Stadt hat die LBBW mit 1,37 Milliarden Euro in den Büchern, wovon 1,36 Milliarden Euro aus NWS-Mitteln resultieren. Die Bank wurde dadurch stabilisiert, finanziell hat es sich in den vergangenen Jahren wegen der Bankenkrise aber nicht gelohnt. Alt-OB Schuster hatte dem Gemeinderat die Kapitalerhöhung mit der Aussicht auf eine um 30 Prozent höhere Ausschüttung schmackhaft gemacht, tatsächlich wurde das Stammkapital zwischen 2009 und 2012 gar nicht verzinst (zuvor mit sechs Prozent). Das bedeutet fast 300 Millionen Euro an entgangenen Einnahmen. Inzwisem Jahr sind es 49,8 Millionen Euro gewesen (3,64 Prozent Nettoverzinsung) und 3,4 Millionen Euro für die stillen Einlagen. Veranschlagt waren 65 Millionen Euro.

Kauf von Grundstücken



Für das Gleisvorfeld wurden 224 Millionen Euro ausgegeben. Foto: Lichtgut/ Zweygarth

266 Millionen Euro gab die Stadt 2001 aus, um den Cannstatter Güterbahnhof zu kaufen und einen Teil der S-21-Grundstücke. Sie erwartete bis zu ihrer Nutzung eine "beträchtliche Werterhöhung". Es sei deshalb hinnehmbar, dass die Areale auf Jahre hinaus keinen Ertrag abwerfen. In der Theorie sei diese Prognose "in hohem Maße" eingetroffen, sagt Bürgermeister Michael Föll: Seither habe sich der Wert im allgemeinen Wohnungsbau in Stuttgart um 44 Prozent nach oben entwickelt. Das Gebiet im Neckarpark, einst für 40,6 Millionen Euro gekauft als Standort für das Olympische Dorf der Spiele 2012, wird finanziell aber nicht der große Wurf, weil der starke Wohnungsbauanteil die Einnahmeerwartungen senkt und die Erschließungskosten mit knapp 65 Millionen Euro zu Buche schlagen. Außerdem sind entgangene Zinseinnahmen von mehr als 30 Millionen Euro zu berücksichtigen.

Das S-21-Gelände steht frühestens 2022 zur Bebauung zur Verfügung. Die Stadt bezahlte 2001 rund 459 Millionen Euro für die Grundstücke, deren Verkehrswert neun Jahre später 805 Millionen Euro betragen sollte. Seit 2010 müsste die Bahn zur Strafe, weil sie die Grundstücke nicht zur Bebauung freigeben kann, 21,2 Millionen Euro Strafzins pro Jahr bezahlen. Bis 2020 verzichtet die Stadt aber darauf – macht ein Minus von 212 Millionen Euro. Tatsächlich hat die Stadt also für die Areale 1,1 Milliarden Euro bezahlt. Je geringer die Bebauung einmal sein wird, desto größer wird der Verlust aus diesem Grundstücksgeschäft.

Anlage in Spezialfonds



In den Energiebereich, wie Windräder, flossen 106 Millionen Euro. Foto: Lg/Kovalenko

Etwa ein Fünftel des Tafelsilbers – 550 Millionen Euro – hat die Stadt in Spezial-Wertpapierfonds angelegt, die von der Stuttgarter Versorgungs- und Verkehrsgesellschaft (SVV) verwaltet werden. Zum einen dienen die Zinsen dazu, das Defizit der SSB auszugleichen. Die Stadt geht davon aus, dass dies trotz des niedrigen Zinsniveaus möglich bleibt: "Der Wert der Spezialfonds befindet sich noch auf einem zufriedenstel-

lenden Niveau", sagt Sven Matis. Zum anderen nutzt die Stadt das Kapital der SVV zunehmend, den Verkauf der TWS und NWS quasi zu korrigieren. So konnten die Stadtwerke vier Windparks erwerben. Die Stadt will zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen. Sie stärkt die Stadtwerke und damit die Energiewende. Und zweitens erhofft sie sich eine überdurchschnittliche Rendite aus den Windparks. Daneben hat die Stadt aus der SVV auch ihr Eigenkapital an der neuen Gesellschaft bezahlt, die gemeinsam mit der EnBW das Strom- und das Gasnetz betreibt. Und auch das Gründungskapital der Stadtwerke wurde daraus finanziert. Insgesamt waren dies 106 Millionen Euro - heute sind deshalb noch 430 Millionen Euro in den Fonds gebunden.

Insgesamt ist Föll mit der Fondsentwicklung zufrieden. Die Gewinnrücklage und stille Reserven berücksichtigt, habe die Stadt aus 550 jetzt 654 Millionen Euro gemacht – eine Steigerung um 1,3 Prozent jährlich, so dass die Inflation nahezu ausgeglichen werde, was der Gemeinderat aber zu 100 Prozent festgeschrieben hatte. Hinzurechnen seien 240 Millionen Euro, die die SVV seit 2003 an die SSB zum Ausgleich des Defizits überwiesen habe.

Der Rückkauf des Wassernetzes wird nicht aus Fondsgeldern finanziert, obwohl es sich dabei um die einzige echte Teil-Rückabwicklung des NWS-Verkaufs handelt. Aus rechtlichen Gründen müsse der Betrag aus dem Stadthaushalt kommen, so Föll. Es steht also nicht TWS-Geld drauf, aber es ist welches drin: 110 der wohl aufzuwendenden rund 200 Millionen Euro stammen aus der Auflösung der stillen LBBW-Einlagen, die ja einst mit Mitteln aus dem Verkauf der Energieanteile erworben worden waren. Ob die Stadt fürs Wassernetz einen höheren Betrag bezahlen muss, als sie selbst erhalten hat, wird man nie wissen: Das Wassernetz wurde 2002 beim Verkauf gar nicht als Einzelposten bewertet. Es war einfach mitverkauft worden.